

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschiff: Tagesblatt Riesa.
Fundus Nr. 20.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Riechen, sowie des Gemeinderates Gröba.

Postfachkonto: Dresden 1530
Groschloße Riesa Nr. 52.

Nr. 59.

Freitag, 10. März 1922, abends.

75. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, monatlich 11.— Mark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 50 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewinne für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht bewilligt. Preis für die 48 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (7 Silben) 2.50 Mark; zeltüberdrager und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag, Nachdruck- und Veredelungsgebühren 1 Mark. Jede Farbe, Bemerkter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verläßt, durch Abgabe eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontrakt gerät. Der Drucker, der Lesende oder der Verleger übernimmt die Verantwortung für die Druck- und Veredelungsarbeiten. Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes) Retentionsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Grosse-Strasse 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Gähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dietrich, Riesa.

Verliches und Sächliches.

Riesa, den 10. März 1922.

— **Volksversammlung für das notleidende Alter.** Am 11. und 12. März findet die öffentliche Volks- und Straßenversammlung für das notleidende Alter „Altershilfe des deutschen Volkes“ statt. Außerdem ist es auch jetzt noch möglich, Beträge bei den bekanntgegebenen Annahmestellen zu sammeln. Es gilt, alle Kräfte anzuhäufen und große Mittel aufzubringen, um eine wirkliche gründliche Hilfe zu ermöglichen; es gilt, in den Lebensabend des darbenenden Alters wieder Licht und Wärme hinein zu tragen. An die Gefunden und Arbeitsstreubigen, an die Besessenen und Reichen, überhaupt an alle, die Kopf und Herz auf dem rechten Fied haben, ergeht der Ruf: **auf zur Tat!**

— **Zur Kartoffelversorgung.** Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei schreibt: Das Wirtschaftsministerium teilt mit: Ein von dem Landtagsabgeordneten Claus in Nr. 52 der „Veisiger Neuesten Nachrichten“ vom 21. 2. 1922 veröffentlichter Artikel „Zur Kartoffelnot“ enthält ein Zahlenwerk, dem widersprochen werden muß. In Sachsin sind nach den Unterlagen des Statistischen Landesamtes im Jahre 1921 rund 100 000 (nicht 125 000) Hektar mit Verdtarfsartoffeln bebaut worden. Auf den Hektar kann man im Durchschnitt einen Ernteertrag von 220 Zentnern rechnen. Eine höhere Schätzung ist im Hinblick darauf, daß ein erheblicher Teil der Anbaufläche auf das ein Drittel des Landes umfahende Gebirge und ein Teil der übrigen Fläche auf die sandigen Lagen an der preussischen Grenze entfällt und der Ernteertrag dort unsicher ist, nicht zulässig. Es ergibt sich hiernach ein durchschnittlicher Ertrag von $100 000 \times 220 = 22$ Millionen Zentnern. Daraus sind abzuziehen: 20% = 4,4 Millionen für Schwund einschließlich Futter- und Gärstoffartoffeln, 4 Millionen für Saatgut (40 Zentner für den Hektar, gering gerechnet) und 10 Millionen für die Selbstverfleger und Deputatberechtigten, deren Zahl 500 000 noch übersteigt. Hier aber nur mit dieser Höhe bedachtigt ist und bei denen, insbesondere auf Grund der Tarifverträge mit den Landarbeitern, mindestens 20 Zentner auf den Kopf zu rechnen sind. Von dem Durchschnittsernteertrag von 22 Millionen Zentnern bleiben daher nach Abzug von $4,4 + 4 + 10 = 18,4$ Millionen nur 3,6 Millionen Zentner für die rund 4 Millionen Verflegerberechtigten übrig, während 12 Millionen (3 Zentner auf den Kopf) gebraucht werden.

— **Brotpreis und Getreidehandel.** Vom „Sächsischen Mühlenverband“ wird uns geschrieben: Ueber die Ursachen der jetzigen starken Erhöhung der Brot- und Mehlpreise sind in den letzten Tagen zahlreiche Artikel in der Tagespresse erschienen. Jede der beteiligten Erwerbsgruppen führt aber andere Gründe für die Verteuerung und Preissteigerung an. Unbestritten bleibt nur das eine, daß die hohen Mehlpreise eine Folge der Getreideverteuerung sind. Solange das Reich Auslandgetreide kaufte, regelte das freie Wirtschaft verbleibende Getreide den Markt in günstigster Weise, und marktfreies Wehl und Brot waren teilweise beinahe ebenso billig zu haben, als Backwaren und Wehle aus Umlagegetreide. Als jedoch infolge eines vom Reichstag am 15. Dezember v. J. gefassten Beschlusses die Reichsgetreidestelle durch Genossenschaften und kleinen große Mengen freies Inlandgetreide aufkaufen ließ, und gleichzeitig der Dollarkurs fiel, gingen die Preise für Inlandgetreide, und demzufolge auch für Mehl und Brot stark in die Höhe. Die Reichsgetreidestelle gibt selbst zu, daß allein in der Zeit vom 15. bis 28. Dezember 1921 infolge ihrer Aufkäufe die Getreidepreise um 40 Mk. pro Zentner gestiegen sind. Die Ursache in Getreide und Mehl hat aber auch noch andere Ursachen. Einmal spricht die Verteuerung der Rart mit der letzten Eisenbahnerstreik hat die Verteuerung der Bedarfsstoffe mit Brotmehl ungemein gefährdet, und die Verteuerung der Eisenbahnfrachten durchschneidend, um das Doppelte hat für die landwirtschaftlichen Rohstoffe und infolgedessen eine Verteuerung erfahren, als durch Aufhebung der Risse A und des Verbotsschlusses II nunmehr Getreide und Mühlenerezeugnisse für die Verteuerung in verbedeten Wagen einen Frachtaufschlag von 10 Prozent, für die mittlere Entfernung von 20 Kilometer also eine Frachterhöhung von 117 Prozent seit 1. November zu tragen haben, zu der ab März noch eine weitere Steigerung der Gütertarife um 20 Prozent eingetreten ist. Nimmt man die andauernden Lohnerhöhungen der Bäcker und Mühlenarbeiter und die rapid steigenden Kohlenpreise hinzu, so liegen die Ursachen der Mehlverteuerung klar zu Tage, an der die Mühlen keine Anteil hat, weil sie noch heute zum größten Teil in der Zwangs-wirtschaft steht, und zu genau kalkulierten Mählmehlen der Reichsgetreidestelle und der Kommunalverbände arbeitet. Wenn endlich von Bakereiverbänden und Genossenschaften die zeitweise Einfuhr von Auslandmehl gefordert wird, so muß die Mühlenindustrie diesem Verlangen widersprechen und auf der Einfuhr von Getreide bestehen bleiben. Das geschieht, um die Aufrechterhaltung ihrer Betriebe und die Beschäftigung ihrer Arbeiter zu ermöglichen, und um der Landwirtschaft die Riese zu verschaffen, die zur Viehzucht dringend gebraucht wird. Aus dem gleichen Grunde kann die Mühlenindustrie auch einer Mehlaufuhr nur im Verbedetenverehrte zustimmen, wenn nämlich das zur Mehlaufuhr nötige Getreide eingeführt und in Deutschland vermahlen wird. Nur bei Erfüllung dieser Forderungen läßt sich die einheimische Brotversorgung in erträgliche Bahnen lenken.

— **Polizeiüberwachung.** Die Nachrichtenstelle der Oberpolizeidirektion teilt mit: Die französische Besatzungsbehörde hat kürzlich unerwartet wieder in Mainz die Postüberwachung eingeführt und Überwachungsstellen bei den Postämtern 1 und 3 dafelbst eingerichtet. Für Absender von Briefen usw. nach dem besetzten Gebiet erweist es dringend notwendig, im März Mittelwesen nach W ver-

meiden, was im Falle einer Durchsicht ihrer Sendungen ihnen selbst und insbesondere auch den Empfängern zum Nachteil gerechlen könnte.

— **Streit in der chemischen Industrie.** Zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden der chemischen Industrie fanden vorgestern nachmittag nach Ablauf des überreichten Ultimatum in Dresden Verhandlungen statt, die jedoch scheiterten. Laut „Dresdner Volksz.“ befindet sich seit Donnerstag morgen ein Teil der Betriebe der chemischen Industrie bereits im Ausstände. Derselben Warte zufolge droht auch in der Karbinen-, Spigen- und Kühlmittel-Sachsin der Ausbruch eines Streiks.

— **Im den Mangel an Nundsucker zu beheben,** sind von der Bundesratsstelle für Lieferung Mars— Juni weitere ca. 8 Millionen Zentner Verbrauchs-sucker freigegeben worden. Für Zucker aus der neuen Freigabe wurde der Preis auf 100.— für den Zentner (bisher 90.—) ohne Sach-, frei Verladung, festgesetzt. Darin ist die Erhöhung der Verteuerungsabgabe noch nicht enthalten. Unter Berücksichtigung des neuen Preises und der Erhöhung der Gütertarife ist in Verbindung mit dem Vorliegen des Vereins sächsischer Zuckergröhdler der Kleinvertriebspreis für gemahlene Zucker auf 10.— bis 10.50 für 1 Pfd. je nach Entfernung der Mälinerie als angemessen angenommen worden. Bestände aus früheren Verteuerungen müssen noch zum alten Preise von 8.80 bis 10.— an die Verbraucher abgegeben werden.

— **Die Gerüchte über Getreideaufkäufe.** Eine kurze Anfrage des nationaler Landtagsabgeordneten im Landtag weist auf die im Lande verbreiteten Gerüchte hin, wonach Händler die neue Getreide zu unzulässigen Preisen mit 1000 Mark pro Zentner und mehr aufkaufen und der Brotpreis im Herbst gemäßig werden würde. Diese Gerüchte hätten sich als Schwindel herausgestellt, die geeignet seien, Unruhe ins Volk zu tragen und bewerkten, die Zwangs-wirtschaft wieder auszuheben und die Wege gegen die Land-wirtschaft systematisch zu betreiben. Es wird gesagt, ob die Regierung Schritte zur Aufklärung des Volkes getan oder was sie sonst in dieser Richtung zu tun gedente.

— **Von der Leipziger Welle.** Mittwoch abend betrug die Gesamtlänge der geschäftlichen Mehlbesuche, denen Dauerweise verabsagt worden waren, über 140 000. Das ist eine Zahl geschäftlicher Besucher, wie hier bisher noch nie auf einer Messe des In- und Auslandes verzeichnet worden ist. Unter den Besuchern waren Angehörige aller Nationen. Besonders stark waren Deutschösterreich mit über 25 000, die Tschechoslowakei mit über 30 000, Holland mit über 15 000 Besuchern vertreten. Sogar Bulgarien hatte rund 7 000 Mehlbesucher entsandt. Der Verkehr aus Uebersee entsprach dem der vorjährigen Herbstmesse. Während sonst in der zweiten Hälfte der Mehlwoche das Geschäft abzusinken pflegt, war die Warennachfrage am Donnerstag noch ebenso groß wie an den Vortagen. Jedoch konnten Abschlüsse in vielen Branchen nur noch mit erheblichen Lieferzinsen zustande kommen. Zahlreiche Stände trugen das Wort „Ausverkauf“. Diefelbe Beobachtung wurden auch auf der Technischen Messe gemacht.

— **Dresden.** Die stehende Strafkammer des Dresdner Landgerichts verurteilte nach einer bis zu später Abendstunde dauernden Verhandlung den 36 Jahre alten Arbeiter Emil Max Karl Zentner, der als Generalvollzieher des „Eld-Konzerns“ tätig gewesen ist, wegen gemeinschaftlichen Glückspiels, Weisliche dazu und wegen Betriffs zum Betrag von insgesamt sechs Monaten einer Woche Gefängnis und zu 75 000 Mark Geldstrafe oder einem weiteren Jahr Gefängnis. Da sich der Angeklagte seit Ende August vorigen Jahres in Untersuchungshaft befindet, so gilt die ausgeworfene Gefängnisstrafe als verbüßt. Der eigentliche Gründer und Inhaber des Konzerns, der zuletzt in Partbe bei Baranütz wohnhafte 34 Jahre alte Kaufmann Franko, hat sich am 8. November vergangenen Jahres in Bad Wildungen erschossen. Franko war ein schwer vorbetrafter Mensch. Im Konzern wurden in der Zeit von Anfang Mai bis zu der Mitte August vorigen Jahres er-solorten polizeilichen Schließung 9 347 000 Mark eingezahlt, von diesem Gelde aber 5 394 770 Mark zur doppelten Rückzahlung verwendet. Als Waffe sind 151 000 Mark vorhanden, beim Verfügbar. Vor seinem Selbstmord hatte Franko einen Brief an die Dresdner Staatsanwaltschaft geschrieben, er teilte darin mit, daß er große Beträge bei Buchmachern verwendet habe, in Berlin hätten die Buch-macher Kornblum, Josteph, Gronauer und Wiet, in Dresden Gefener derartige Kongergelder erhalten. Fast alle ersten Todess und Trainer hätten von ihm viele Tausende von Mark Bestekungsgelder erhalten, zuletzt der Trainer Rieg in Doppelgarden, der 40 000 Mark bekam, um in Hannover ein Ding zu drehen, das ein gewisser Dewitz oder durchkreuzte. — Der Chauffeur des Franko Gefährlicher besätigte vor Gericht, daß der Konzerngründer im Auto alle Rennplätze besuchte, daß er sich auch in Berlin zwei Verhältnisse hielt, die dauernd viel Geld kosteten. Ueberdies waren noch 28 Zungen, fast alles ehemalige Einzahler, geladen, die Beträge bis zu einer Viertelmillion Mark geleist und teilweise verloren hatten.

— **Söbax.** Der Stadtgemeinderat lehnte mit allen Stimmen der Bürgerlichen einen Antrag der Sozialdemo-krauten auf Einführung der Vermittelsfreiheit in den Volks- und Fortbildungsschulen ab, beseloz aber einstimmig, in diesen Schulen die unentgeltliche Abgabe von Schreibesfen, Zeichen- und Handarbeitenschriften ab März 1922 einzuführen, zu welchem Zweck er 80 000 Mark bereitstellte.

— **Witweida.** Unserer Feuerwehr wurde Dienstag früh 5 Uhr gemeldet, daß das Hartmittelwert Franckenaui in Flammen stehe. Man fand beim Eintreffen einen ausge-dehten Brandherd vor, der sich über das gesamte Fabrik-gebäude erstreckte, sodass sich die Wege darauf beschranken mußte, die ant liegenden Kontor- und Lagerräume zu schützen. Diese Arbeit war bei dem schweren Sturm und der starken Rauchentwikelung außerordentlich erschwert, gelang aber,

dem gegen 8 Uhr durfte eine weitere Gefahr als beseliat gelten. Der durch den Brand entstandene Schaden dürfte ganz bedeutend sein, da sämtliche Motoren und wertvolle maschinellen Einrichtungen durch das Feuer, dessen Entstehungsurache noch nicht ermittelt ist, vollständig vorläufig nur durch Handarbeit weiterzuführen.

— **Witweida.** Eine beträchtliche Bodenlenkung ist in der Deckstrahe gegenüber der Gewerbeschule und war dicht neben dem Fußweg erfolgt. Dort fielen plötzlich in etwa 1 Meter Umfang die Steine des Pflasters in die völlig durchhöhlte Tiefe. In dem dadurch entstandenen großen Loch sah man ganz deutlich die frühere Höhlenöffnungsweite des jetzigen Straßenganges. Worauf die Bodenlenkung zurückzuführen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

— **Treuen.** In der hiesigen Ledertuchfabrik wurde der 39 Jahre alte Farbmeister Oswald Weinhold in der Farb-stube von der Transmission erfasst, mehrmals herum- und durchs Fenster schließlich ins Freie geschleudert. Beide Unterarme und Beine wurden dem Un Glücklichen dabei ausge- rissen, und wenn indert noch er den Geist auf.

— **Witweida.** Am Montag veranstaltete hier im „Deut-schen Kaiser“ die Deutsche Volkspartei eine öffentliche Wahl-versammlung, für die die frühere Reichswirtschaftsminister, Oberbürgermeister Schulz, M. d. R., als Redner gewonnen war. Als der Redner auf die Volkspartei zu sprechen kam, wurde er von ganz jungen, der kommunistischen Partei angehörigen Burtschen in gemeinsamer Weise beschimpft, als er im Schlusswort der Farben Schwarz-rot-rot gedachte, steigerte sich der Wurm noch mehr. Die Internationale wurde angestimmt, worauf die Bürgerlichen „Deutschland, Deutsch-land über alles“ sangen. Kaum waren die ersten Töne dieses Liedes erklungen, da flohen kurz hintereinander, von dem Kommunisten geschleudert, zwei Stühle zum „Bür-gerlichen Tisch“ hinüber. Es entspann sich, wie die „Landauer Zeitung“ berichtet, eine wilde Schlägerei, in der Personen erheblich verletzt wurden, und u. a. auch einem Bürgerlichen „Zweck Festhaltung seines Namens“ ein „Legitimations-doktor“ von einem Kommunisten entrissen worden ist. Damit nicht zufrieden, liehen die Diefen ihren Wut an den Stühlen und Gistern im Saale aus, die sie kurz und klein schlugen.

— **Leipzig.** Die weiteren Ermittlungen der Kriminal-polizei haben bisher folgendes in der geheimnisvollen Morbstoffe ergeben: Durch die Kriminalpolizei wurde eine gründliche Durchsicherung der Hofmannschen Wohn-ung in der Engelstraße 15 vorgenommen. Diefelb erob mit unauweilhaber Sicherheit, daß Conrad in einem senker-losen Raum hinter dem Korridor ermordet worden ist. Es fanden sich zahlreiche Zutrittsriffer in einer Ude an der Tür und an der Wand. Es müssen sich größere Mutluden auf dem Fußboden befunden haben. Diese sind nach Mög-lichkeit durch Auswischen beseliat worden. Wie bekannt, läßt sich aber Blut von ungeschätzten oder stark abgetre-tenen Tieren mit breiten Rifen nicht so entfernen, daß nicht der chemische Nachweis von roten Blutkörperchen möglich wäre. Hervorgehoben sei, daß unter dem Guck-stein auch ein Küchenmesser gefunden wurde, an dessen Griff noch deutlich Blut zu erkennen war. Ein Zeuge be-kundet, er sei am Montag, dem 27. Februar, nachmittags 4 Uhr, zu der Reichsdigiten gekommen und habe dort Con-rad getroffen. Dieser habe mit Frau H. über den Ver-kauf seines Hauses in Lindenthal verhandelt. Frau H. sagte dem Zeugen, sie hätte dem G. 55 000 Mark für sein Grundstück geboten, er verlange aber 75 000 Mark. Der Zeuge wurde in ein anderes Zimmer geführt und erhielt die Weisung, sich von Conrad nicht sehen zu lassen. Die H. lief aufgeregt hin und her und anmerkte beide Männer zum Trinken. Schließlich, als sie merkte, daß G. bei seiner Forderung stehen blieb, erklärte sie dem Zeugen: „Dief ist nur Gewalt anzuwenden, wie sie ganz allein. Meinem Sohn habe ich nach Dresden geschickt, das Dienstmädchen kommt jetzt auch nicht wieder. Den schätzen wir beseliat, und du bist mir dabei.“ Der Zeuge lehnte rundweg ab. Darauf setzte sie sich dicht neben den Zeugen auf einen anderen Stuhl, ergriffe seine rechte Hand und sagte ein-dringlich zu ihm: „Sei nicht dumm, denk an deine Kinder, andere geben dir auch nichts, und die 6000 Mark, die ich dahabe, kauft du gleich bekommen. Das geht schnell: in ein paar Minuten ist alles abgetan. Du bist dann weiter nichts damit zu tun; ich schaffe ihn selbst fort und benachrichtige die Frau Conrad, daß ihr Mann nach Halle gefahren ist. Hierauf nahm sie den Zeugen wieder bei der Hand und führte ihn an die Verbindungstür vom Vorraum in das dunkle Zimmer. Dabei sagte sie, der Zeuge solle sich an die Tür stellen und sie wolle mit Conrad vorbeigehen. Dann solle er ihm eine Zeige über den Kopf werfen, das andere wolle sie selbst besorgen.“ Dem Zeugen wurde es bei dem teulischen Weibe un-gemütlich und er wollte sich entfernen, um an die freie Luft zu kommen. Frau H. ließ ihn jedoch nicht gehen, mit dem Hinweis, dann käme er nicht wieder. Darauf sagte der Zeuge, daß er erst ein Glas Bier trinken müsse. Frau H. stellte selbst sofort solches zur Verfügung. Als der Zeuge dann gehen wollte, trat ihm die H. entgegen und fragte, wohin er wolle. Um fortzukommen, habe der Zeuge die Tür ge-öffnet, den Schloß ausfinden zu wollen, und aus diesem Grunde seinen rechten Fuß unter die Türe ge-klaut. Frau H. begleitete ihn aber und blieb vor dem Schloß stehen. Endlich war es dem Zeugen aber doch gelangt, sich der Frau H., die nicht mehr nach hinten war, zu entziehen, nachdem Conrad schon vorher gegangen war. Der Zeuge kam unmittelbar nach diesem unheimlichen Ge-lebnis in eine in der Debitstraße gelegene Gastwirtschaft und erzählte, was ihm angetragen worden war. Die Gäste hielten seine Rede für nicht ernst zu nehmende Auffände-berichten und machten sich über das Gedröse lustig. Daburch sei es gekommen, daß der Zeuge das ihm gestellte Ansuchen nicht mehr so ernst aufzufassen und der Sache keine sonder-lige Bedeutung mehr beilegt habe. Neigt die Ver-ur-